

# Geschichte.

## A. Dorfgeschichte Roppen

Im mittleren Oberinntal, rings umgeben von den mächtigen, majestätischen Bergen, liegt eingebettet in einem weiten Talkessel und von dem sich in zahlreichen Windungen dahinschlängelnden Innfluß in zwei Teile geteilt, mein Heimatort Roppen.

Der Name Roppen scheint, verhältnismäßig erst spät, in Urkunden das erstemal im Jahre 1260 als „Roupen“ auf. Etwas später wird der Ort in Urkunden „Raupen“, an einer anderen Stelle wieder „Ruppo“ genannt. Über die Entstehung dieses Namens sind sich die Heimatforscher nicht ganz im Klaren. Manche meinen, daß Roppen vom Namen Ruppo, das wäre vielleicht eine Ableitung des Namens Ruprecht, herkommt, da ja andere Ortsnamen, wie z. B. Haiming von Haimo, Hatting von Hatto, auch auf diese Weise entstanden sind. Mehr verbreitet ist jedoch die Ansicht, daß der Name aus dem lateinischen „rupes“, d. h. Fels = stein, abstammt. Eine ähnliche Ableitung

2

wäre auch das Wort „Rjepe“, was soviel als Steinhalde, Schotterhalde oder auch steinige Gegend bedeutet. Wohl der beste Beweis, daß die Bezeichnung „steinige Gegend“ auch vollauf berechtigt ist, ist die Tatsache, daß bei Roppen die einzige Stelle Tirols ist, wo der Wald, nur durch den Innfluß unterbrochen, sonst geschlossen von den nördlichen Kalkalpen bis zu den Uralpen reicht. Nach Meinung von Naturforschern muß sich am Tschirgant ein gewaltiger Bergsturz ereignet haben, der den ganzen Falkessel bis Sautens überschüttete.

Der Weiler Roppen selbst liegt der linken Innseite, am Fuße des Tschirgant. Es war dies früher der größere Teil, daher hat die ganze Ortschaft diesen Namen erhalten. Etwa nordöstlich davon liegt der „Burschl“ (Burgstall). Es wird auf Grund der teilweise noch vorhandenen Wallreste und anderer Umstände wegen angenommen, daß hier einmal eine Wallburg war. Es wurden auch Fouscherben gefunden, deren Entstehungszeit, wie die Heimatforscher feststellten, bis in die mittlere Bronzezeit oder in die Urnenfelderzeit zurückreicht. Unmittelbar oberhalb des Burschl ging vor Zeiten die alte Landstraße vorbei, die damals freilich nur einen

Saumweg darstellte, den aber schon die Römer benützten. Diese alte Landstraße ist heute noch als Feldweg erhalten. Die Straße wurde später höher hinauf verlegt und bei diesem Bau entstand das Gasthaus zur Frankhütte (1609).

Die Holzbrücke, die die Verbindung zwischen dem Weiler Roppen und den anderen Ortsteilen rechts des Inn herstellt, bestand schon vor dem Jahre 1456, was uns ein Dokument beweist, das von einem Prozeß zwischen Roppen einerseits und Ötz, Sautens, Ötzerberg und auch Karres andererseits wegen der Erhaltung der Brücke berichtet. Bei dieser Brücke befand sich auch ein größerer Lager- und Bauplatz für die Flöße, da hier ja der Ausgangspunkt für die Holzflößerei überhaupt war. Von dieser Brücke aus führte auch ein wichtiger Verbindungsweg über Obbrugg durch Waldele, das 1311 vollständig abbrannte, unterhalb von Kohenegg vorbei, durch Wald, Wenns. über den Pillerstättel ins Kauner- und ins obere Inntal.

Die Weiler Kohenegg und Waldele entstanden zur selben Zeit wie Roppen selbst. In Urkunden scheinen sie bereits 1275 auf.

Mairhof, heute das Zentrum der Gemeinde, entwickelte sich aus dem ursprünglich

49  
einzigen Hofe, aus dem vier Höfe entstanden:  
der Pröllenhof, Köllenhof, Raichenhof und Schuch-  
terhof. Nach diesen vier Haupthöfen, sowie  
auch nach den drei Umhöfen: Ötzbruggerhof,  
Oberängererhof und Roppnerhof ist auch heute  
noch die „Wasserrode“, das ist die Verteilung  
des Wassers des Leonhardsbaches. Die Wasserrod  
ist so eingeteilt, daß am 1. und 2. Tag der Pröllen-  
hof, am 3. und 4. Tag der Köllenhof, am 5. und 6. Tag  
der Raichenhof, am 7. und 8. Tag der Schuchterhof,  
am 9. Tag der Ötzbruggerhof, am 10. Tag der Roppner-  
hof, am 11. Tag der Oberängererhof das Benützung-  
recht des Wassers hat. Während der häufigen  
Trockenperioden hat das Wasser dieses Baches  
für unsere Fluren einen unschätzbaren Wert.

Allerdings wurde der Leonhardsbach, der  
seine Gewässer in der Raichenbachthalpe sam-  
melt, besonders für Mairhof und die in der  
Nähe des Baches liegenden Felder öfters zur Kata-  
strophe. Die furchtbaren Murbriiche, die aus  
diesem Tale niedergingen, richteten oft ver-  
heerenden Schaden an. Die letzten größeren  
Murbriiche gingen nieder in den Jahren  
1929, 1928, 1893, 1891, 1851 und 1821.  
Die Mure von 1821 war jedenfalls nicht die  
erste, denn die Raichenbachthalpe, die den

Mairhofern und Löckbuitern gehört, ist eine Schenkung der Kaiserin Maria Theresia zur Linderung der Not, also eine „Notstandsaußhilfe“ für die Vermurten.

Einige Beispiele, die die schweren Auswirkungen und die Gewalt dieser Muren schildern, seien erwähnt: Im Jahre 1928 wurde ein Teil eines Güterzuges von der Wucht der Mure umgeworfen und es mußten am Bahnhofplatze allein nicht weniger als 394 Waggon Überhütungsmaterial weggeschafft werden. Die Unmengen von Steinen, Schlamm und Schutt auf den Feldern konnten kaum abgehätzt werden.

Auch uns wurde in den Jahren 1928 und 1929 fast der ganze Gröbanger übermurt. Ein großer Teil dieser Wiese ist noch nicht abgeräumt, wir haben aber den Plan, dies in den nächsten Jahren zu machen und auch mit Obstbäumen zur Gänze zu bepflanzen.

Im Jahre 1893 stürzte die Mure direkt auf den Weiler Mairhof zu. Es wurden damals in 11 Häusern alle ebenerdigen Räume mit Steinen, Schutt und Schlamm angefüllt. Auch die Kirche war in größter Gefahr, da sich die Mure unmittelbar daran vorbeiwälzte. So waren früher am Hause Nr 46 zwölf große Steinstufen,

6

von denen jetzt nur mehr zwei sichtbar <sup>klein</sup> sind.  
Die weitaus furchtbarste und größte Mure, die  
ältere Leute noch erlebten, war im Jahre 1891.  
Augenzeugen dieser Mure behaupten, daß diese  
Mure, wenn sie ins Dorf hereingebrochen wäre,  
alles vernichtet, bzw. weggetragen hätte. In  
der Nähe des Hauses Nr. 33 stand ein größerer  
Doppelstall mit Stadel und angebautem Schuppen,  
von diesen Gebäuden konnten nach der Katastro-  
phe nicht einmal Spuren gefunden werden.  
Ebenso wurden vom danebenstehenden Obstan-  
ger, in dem etwa 50 bis zu 70-80 im Durchmesser  
dicken Bäume standen, alle Bäume entwurzelt  
und in den Inn getragen. Diese Mure brachte  
derart viele Erd- und Steinmassen, daß sogar  
der Inn angestaut wurde und über den Sand  
floß. Diese Mure hat einen großen Teil des  
ehemals nicht so steilen Gebietes hinter der Mais-  
alpe weggerissen, deswegen diese Mure auch sol-  
che Unmengen von Material ins Tal schwemmen  
konnte.

In Mairhof befand sich an der Stelle,  
wo heute das Haus Nr. 41 steht, bis ins 15. Jahrh.  
ein sog. Solhäusl, das zur Salzniederlage des  
Haller Salzbergwerkes gehörte, das in Roppen  
sehr viel Holz aufkaufte und sogar im

Roppner Gemeindegebiet einen großen Waldteil zu eigen hatte. An diesem Solhäußl führte der „Gschloßweg“ vorbei, der von Mairhof, am „Gschloßweggarthaus“, dem heutigen Haus Nr 59, sowie an unserem Hause in der Lökbuitt vorbei, nach Ötzbrugg, dort über die Öztaler Ache und über Klaiming zum Schlosse Petersberg bei Silz führte. Reste dieses Weges sind heute noch vorhanden. Da Roppen damals zum Schlosse Petersberg gehörte, mußten die Bewohner ihren Zehent in Form von Getreide und anderen Sachwerten dorthin abliefern. Der Name Ötzbrugg scheint ebenfalls bereits seit dem Jahre 1270 auf; also führte damals schon eine Brücke über die Öztaler Ache.

In kirchlicher Hinsicht ist Roppen nicht sehr alt. Es bestand zwar bereits im Jahre 1337 eine eigene Kirche, doch ein eigener Kaplan wurde erst im Jahre 1733 eingesetzt. Um diese Zeit dürfte auch der Friedhof entstanden sein. In der ersten Zeit wurden die Toten nach Dormitz bei Kussereith gebracht, da Dormitz lange Zeit die einzige Pfarre des mittleren Oberinntals war. (949 - 1949 = 1000 Jahre). Später kam Roppen zur Pfarre Imst, dann zur Pfarre Karres. Ein Teil des Weges, der bei den Begräbnissen begangen wurde, wird noch heute das „Totengäßl“ genannt.